

einer so alten und in der Geschichte gewachsenen Institution ist, dessen ist sich Reese klar bewußt.

Der Autor hat hier ein Standardwerk geschaffen. Die Schärfe der Analysen, die Exaktheit seiner Informationen, die präzisen Fragen, die er stellt, und seine sachbezogenen, durchaus nicht revolutionären Reformvorschläge heben das Buch weit über alles hinaus, was seit langer Zeit über den Vatikan erschienen ist.

Die Qualität dieser Ausführungen wird allerdings erheblich beeinträchtigt durch die Übersetzung. Die Übersetzerin bemüht sich zwar um ein richtiges Deutsch. Sie hat jedoch keine Ahnung von den deutschen Bezeichnungen der hier behandelten Institutionen. Nur einige Beispiele: Es heißt nicht „Adelsgarde“ und „Palatine“, sondern „Nobelgarde“ und „Palatingarde“ (31), nicht „Pontifikalkommission“ (32 u. ö.), „Pontifikalarat“ (84 u. ö.) oder „Pontifikaluniversitäten“ (158 u. ö.), sondern „Päpstliche Kommission, Rat oder Universitäten“, nicht „Lateranische Verträge“ (36) oder „Lateranisches Konzil“, sondern „Lateranverträge“ und „Laterankonzil“, nicht „das Lineamenta“ (72), sondern „die Lineamenta“, nicht „säkulare Institutionen“ (176), sondern „Säkularinstitute“, nicht „die Pastorale“, wie es durchweg heißt, sondern „die Seelsorge“, nicht „heilige Ordnungen“ (166), sondern Männer, die die Weihe empfangen haben, nicht „Kanoniker“ (131 u. ö.) – das Wort bezeichnet im Deutschen die Mitglieder der Domkapitel –, sondern „Kanonisten“, nicht „Neoscholastizismus“, sondern „Neuscholastik“ (379), und vieles andere mehr. Ein Konzil in Wien (54, 57) gab es nie; der Autor meint das Konzil von Vienne in Frankreich. Und „Father“, wie in den USA alle Priester genannt werden, aber eben nicht in Deutschland, wird durchgehend mit „Pater“ übersetzt, so daß es zum Beispiel nun auch einen „Pater“ Küng gibt (353). Falsch ist auch der Hinweis, eine deutsche Übersetzung der Verfahrensordnung der Glaubenskongregation von 1971 (die übrigens 1997 novelliert wurde) und der Erklärung der Glaubenskongregation zum Fall Küng von 1979 (453, Anm. 35 u. 40) liege nicht vor. Beide Texte wurden auch auf Deutsch veröffentlicht. Schließlich hätte beim Verfahren der Bischofsernennungen

(324 ff.) darauf hingewiesen werden müssen, daß die Konkordate in den deutschsprachigen Ländern andere Regelungen vorsehen.

Wolfgang Seibel SJ

*Kirche und Katholizismus seit 1945.* Hg. v. Erwin GATZ. Bd. 1: Mittel-, West- und Nordeuropa. Paderborn: Schöningh 1998. 368 S. Lw. 78,-.

Dieses auf vier Bände geplante Werk ist der großangelegte – und erstaunlich gut gelungene – Versuch einer nach Ländern gegliederten Zeitgeschichte der katholischen Kirche in Europa. Die 14 Länderberichte des ersten Bands umfassen Mittel-, West- und Nordeuropa mit Ausnahme von Irland und Großbritannien, die für den vierten Band vorgesehen sind, zusammen mit Kanada und den USA (der Grund für diese Ausweitung über Europa hinaus wird wohl dann erklärt werden). Die Bände 3 und 4 sollen Ostmittel-, Ost- und Südeuropa behandeln.

Der Titel nennt die Perspektiven, unter denen die Autoren ihr Thema in den Blick nehmen: die katholische Kirche als Institution und der Katholizismus als gesellschaftliche Kraft. Es ist also primär eine Geschichte der Institutionen und der mit Zahlen und Daten benennbaren Entwicklungen. Die geistigen Bewegungen etwa der Theologie kommen bei dieser Begrenzung der Thematik kaum zur Sprache; meist bleibt es bei einem Hinweis auf Namen. Auch wird bei einer solchen eher spröden, nüchternen Aufzählung von Daten und Fakten nicht immer deutlich genug, wie tief manche Vorgänge die Katholiken aufgewühlt haben, etwa die vor allem durch die Vorwürfe gegen Kardinal Hermann Groer ausgelöste Kirchenkrise in Österreich (314f.). Auch die Schärfe der römischen Maßnahmen gegen die Theologie in Frankreich in den 50er Jahren wird eher verharmlost (173). Man vergleiche damit nur die geradezu dramatische Schilderung eines der Hauptbetroffenen, des späteren Kardinals Henri de Lubac, in seinem Werk „Meine Schriften“ im Rückblick“ (Freiburg 1996, 189 ff.).

Trotz dieser in der Konzeption des Buchs gründenden Defizite ist dem Herausgeber ein höchst instruktives Werk gelungen, zu dem es derzeit keine Parallele gibt. Daß jedes Land einzeln behandelt wird, wird durch die dargestellten Fakten als unumgänglich erwiesen. Sie zeigen,



wie ungeheuer vielfältig die religiös-kirchliche Landschaft Europas ist. Schon in den beiden größten hier behandelten Ländern, Deutschland (E. Gatz, Josef Pilousek, 53–158) und Frankreich (Marcel Albert, 163–222), denen auch die umfangreichsten Artikel gewidmet sind, sind das kirchliche Leben sowie die Stellung und das Engagement der Katholiken in Staat und Gesellschaft so andersartig, daß die Unterschiede oft stärker ins Auge treten als die Gemeinsamkeiten. Ein ähnlich pluralistisches Bild ergibt sich im Blick auf Belgien (Johan Ickx, 19–46) oder die Niederlande (Jan Jacobs, 243–274).

Erstaunlich ist dabei, wie trotz dieser Pluralität durchgehend eine „Veramtlichung“ aller katholischen Aktivitäten zu beobachten ist, vom eigenständigen Wirken katholischer Verbände hin zu einer Unterordnung unter die bischöfliche Leitungsfunktion, so daß etwa in Österreich die Katholikentage jetzt „weitgehend Bischofstage mit erhebenden Liturgiefeiern“ (Maximilian Liebmann, 303) geworden sind. Schließlich geht aus allen Länderberichten hervor, wie tiefgreifend das Zweite Vatikanische Konzil das kirchliche Leben überall prägte, wobei es schwer ist, Positives und Negatives abzuwägen und zu gewichten. Denn der Zusammenbruch weiter Teile der religiösen Praxis sozusagen über Nacht, wie er zum Beispiel in dem Beitrag über Frankreich eindrucksvoll deutlich wird, hat seinen tiefsten Grund wohl darin, daß es sich hier nur noch um rein formale Vollzüge handelte ohne Verwurzelung in einer gefestigten Überzeugung.

Der letzte Versuch einer nach Ländern gegliederten, bis in die jüngste Gegenwart reichenden kirchlichen Zeitgeschichte findet sich im dritten Abschnitt von Band 6 des von Hubert Jedin herausgegebenen „Handbuchs der Kirchengeschichte“ (1979, 508ff.). Dieses Vorhaben war nicht in jeder Hinsicht überzeugend gelungen, da manche Verfasser in ihre Berichte sehr einseitige, parteiische Wertungen einfließen ließen. Das ist in dem vorliegenden Werk nicht der Fall. Die Ausführungen sind durchweg vom Bemühen um Sachlichkeit und Objektivität gekennzeichnet. Sie geben ein umfassendes Bild der Ereignisse und Entwicklungen, überlassen das Urteil darüber jedoch den Lesern.

Wolfgang Seibel SJ

*Dekrete der ökumenischen Konzilien.* Hg. v. Giuseppe ALBERIGO u. a. Bd. 1: Konzilien des ersten Jahrtausends. Vom Konzil von Nizäa (325) bis zum Vierten Konzil von Konstantinopel (869–870). Hg. v. Josef WOHLMUTH. Paderborn: Schöningh 1998. XXII, 186 S. Lw. 112,—.

Im Jahr 1962, kurz vor dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils, erschien erstmals eine handliche Ausgabe aller Dekrete der ökumenischen Konzilien, herausgegeben von Giuseppe Alberigo, dem Leiter des Istituto per le scienze religiose in Bologna, unter Mitarbeit des Bonner Kirchenhistorikers Hubert Jedin. Während das Enchiridion von Denzinger nur die dogmatisch bedeutsamen Texte enthält, waren jetzt auch die Beschlüsse zu Fragen des kirchlichen Lebens, der Kirchenreform und der kirchlichen Ordnung zugänglich, allerdings nur in der Originalsprache, bei den griechischen Texten auch mit der lateinischen Fassung. In der dritten Auflage (1973) wurden die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils hinzugefügt.

Der Bonner Dogmatiker Josef Wohlmuth hat es nun im Auftrag der Görres-Gesellschaft unternommen, dieses wichtige Werk ins Deutsche zu übersetzen und es damit auch der großen Zahl derer zugänglich zu machen, die die alten Sprachen nicht mehr beherrschen. Die griechischen und lateinischen Texte wurden von der Originalausgabe übernommen, ebenso die Einführungen zu den einzelnen Konzilien. Es wurden lediglich bibliographische Ergänzungen hinzugefügt. Die eigentliche Leistung des Herausgebers liegt also in der außerordentlich schwierigen Aufgabe der Übersetzung, und dieser kann man die Bewunderung nicht versagen. Mit Recht wurde darauf verzichtet, die oft spröde Diktion der Originaltexte in ein gefälliges Deutsch zu übertragen. Man versuchte, so nah als möglich beim Urtext zu bleiben, und das ist rundum gelungen.

Selbstverständlich ist dem Herausgeber bewußt, daß die Zählung wie auch die Anerkennung der Konzilien bis heute kontrovers ist. Das ist aber nicht sein Thema, und daher übernimmt er sinnvollerweise von der Erstausgabe die in der katholischen Kirche traditionelle Zählung. Man kann nur wünschen, daß das auf drei Bände geplante Werk möglichst zügig erscheint.

Wolfgang Seibel SJ